

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 63 (1930)  
**Heft:** 24

## **Anhang**

**Autor:** [s.n.]

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

## **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 24 · 13. SEPTEMBER 1930

## Schatten über der Schule.

Seit Wochen nun steht das bekannte Buch von Seminardirektor W. Schohaus im Feuer heftigster Auseinandersetzung. Die Öffentlichkeit horchte begreiflicherweise auf, als die Arbeit der Schule, für die sie gewaltige Opfer bringt, eine derart belastende Kritik erfuhr. Sie begrüßte es, dass dieses Buch geschrieben wurde. «Nicht nur die Fachleute, nein, auch die Eltern, die durch ihre Kinder an der Schule interessiert sind, die Gesamtheit unseres Volkes, alle, denen daran liegt, eine lebensstüchtige und lebensbejahende Generation heranzuziehen, müssen dem Verfasser dankbar sein, dass er uns diesen Schweizer-Schul-Spiegel rücksichtslos vorhält.» (National-Ztg., Basel.)

Ein Teil der Lehrerschaft, die sich durch die 82 Berichte von ehemaligen Schülern und die begleitenden Worte des Herausgebers mit einem Male vor die schwerste Anklage gestellt sah, verlor vorerst für einen Augenblick die Fassung. Aus ihrem Kreise fiel der Vorschlag, man hätte das Buch «aus Standesbewusstsein aufkaufen und öffentlich verbrennen sollen.» Die Schweizer. Lehrerzeitung beschränkte sich auf zwei Besprechungen, eine zustimmende und eine ablehnende. Im übrigen weigerte sie sich, eine ausführliche Diskussion zu eröffnen. Damit verlegte sie ungewollt einen Teil der weiteren Aussprache in die öffentliche Presse, selbst zwischen die billigen Witze des «Nebelspalters»; sie erweckte aber auch den Eindruck, die Leistungen unserer Schule über jede Kritik stellen zu wollen. Andere Kreise der Lehrerschaft setzten sich mit dem Buche nicht minder kritisch, aber doch einlässlicher auseinander. Prof. Dr. W. Klinke beschuldigte in der «Neuen Zürcher Zeitung» den Verfasser, fortwährend in Widersprüche zu verfallen, eine Unmenge der kompliziertesten pädagogischen und methodischen Probleme mit einigen Schlagworten abzutun, in der Öffentlichkeit geradezu Verwirrung und Misstrauen anzustiften, überhaupt nicht genügend eigene Erfahrung und Kenntnis unserer Schulen zu besitzen, um in solch souveräner Weise zu urteilen und zu beschuldigen. Am schärfsten traf wohl jene Kritik, die das Buch wesentlich von psychologischen Gesichtspunkten aus beurteilte. Hans Zulliger wies im Berner Schulblatt darauf hin, wie manches Schulleid dem triebhaften, egozentrischen und egoistischen Wesen des Kindes selbst entstammt oder auf Mängel der elterlichen Erziehung zurückgeführt werden muss. Dr. H. Hegg, der als Schulpsychologe der Stadt Bern gewiss Gelegenheit hat, die Nöte unserer Schulkinder aus der Nähe kennenzulernen, vertrat im «Bund» ähnliche Gedanken. Er warnte davor, die Erziehbarkeit des durchschnittlichen Kindes, seine natürliche Aufgeschlossenheit und Aktivität, sein Wissensbedürfnis und seine Bereitwilligkeit zur Schularbeit zu überschätzen und alle Schuld an erzieherischen Misserfolgen den Schwächen des Lehrers zuzuschreiben.

Neben solchen Urteilen fehlte es aber auch nicht an offenkundiger Zustimmung. Prof. Dr. W. Guyer,

Pädagogiklehrer am Seminar Rorschach, äusserte sich in der Schweizer Erziehungsrundschau: «Man kann dazu nur ja oder nein sagen. Wir sagen ja. So konzentriert und dokumentengesättigt wurde dem Schulorganismus freilich kaum je auf den Leib gerückt. Aber der Stoss geht nicht ins Herz, weil dieses Herz unserer Schweizerschulen im Grunde doch froh und freudig schlägt. Aber freilich, das Herz muss tapfer und unverdrossen arbeiten, wenn es der Schlacken und Gifte Meister werden will, die den Organismus noch schwer bedrohen, und willkommen müssen ihm so radikale Arzneien sein, auch wenn sie bitter schmecken und die maroden Stellen in doppelten Aufruhr bringen.» Nicht wenige Stimmen endlich begrüßten das Werk, weil sie hofften, es werde auch den Unverstand der öffentlichen Meinung aufdecken, ihre Mitverantwortung an den Mängeln der heutigen Schule an den Tag bringen und der Erneuerung ihrer Erziehungsweise die Wege ebnen.

Diese knappe Auslese aus einer mehr zufällig zusammengetragenen Sammlung von Urteilen über das Buch von W. Schohaus möge den Kampf einiger-massen charakterisieren, der darüber entbrannt ist. Prüfen wir die verschiedenen Urteile näher, so fällt nun allerdings auf, dass manche stark auf Rechtfertigung oder Abwehr eingestellt sind, die grundsätzlichen Forderungen aber, das Idealbild, das W. Schohaus von der Schule entwirft, kaum berühren. Das ist zwar wohl begreiflich. Wer solche Beschuldigungen erhebt, muss auf Abwehr und Zurechtweisung gefasst sein. Verteidigung allein aber wird dem Buche und seinem pädagogischen Gehalt niemals gerecht; denn es enthält Werte, die im Streit des Tages nicht übersehen werden dürfen. Lässt man einmal bei einer zweiten, dritten Lektüre absichtlich alle absprechenden Stellen beiseite, so steht man plötzlich vor einer Pädagogik, die der Lehrerschaft wohl nicht unbekannt ist, die aber in der persönlichen Art der Verarbeitung, der frischen, oft überraschenden Art ihrer Gestaltung vielfach Anregung, Einsicht und Förderung vermittelt. Eine eingehende Charakteristik ihrer Wesenszüge würde zu weit führen. Einige Hinweise, soweit sie die Gedankenwelt der oft erörterten Arbeits- und Gemeinschaftsschule betreffen, mögen

### *Geist und Haltung des ganzen Werkes*

kennzeichnen.

W. Schohaus setzt sich in verschiedenen Zusammenhängen für die Forderungen der Arbeitsschule ein. In ihrem Namen wendet er sich mit ganz besonderem Nachdrucke gegen den vorbereitenden Charakter, die provisorische Lebenshaltung der Schule. Schon dem Lehrer droht die Gefahr, in der Sphäre der Lebensvorbereitung stecken zu bleiben. Er gewöhnt sich nur zu leicht daran, den Schülern, die ins Leben hinauszutreten, in seinem Strome zu schwimmen haben, vom gesicherten Ufer aus wohlgemeinte Räte zu erteilen. Das Leben jenseits der Schule, seine Schwierigkeiten und Nöte, kennt er vielfach nur als Zuschauer. So kommt jener verhängnisvolle Riss zwischen Wissen und Können in die Schule hinein. Was würde aus unsern Kindern,

wenn man sie während ihrer Schulzeit einer völlig natürlichen Erziehung überliesse, sie einzig in Haushalt, Werkstatt und Feld richtig beschäftigte? Auf alle Fälle würden sie so niemals vorwiegend für morgen lernen. Aller Erkenntnis folgte auf dem Fusse die Anwendung, denken und handeln, lehren und tun bildeten eine geschlossene Erlebniseinheit. Diese Art der Erziehung, im tiefsten Sinne Erziehung im Geiste der Arbeitsschule, muss stetsfort leitendes Vorbild sein. Ihr wird es gelingen, die Spannung zwischen den Interessensphären der Jugend und der Schule zu mildern, aus der Schulzeit nicht nur eine Periode ausschliesslicher Lebensvorbereitung, sondern ebenso sehr ein auch in sich selbst sinnerfülltes Lebensalter zu machen.

Ihre notwendige Erweiterung findet die Arbeitsschule in den Forderungen der Gemeinschaftsschule. Die praktische Formung des Gemeinschaftssinnes gehört in den Mittelpunkt des Aufgabenkreises einer Schule. Wenn die Erzieher nur einen Viertel der Denkenergie, die sie heute noch allgemein auf die Lehrtechnik lenken, aufbieten, um täglich den kameradschaftlichen Geist ihrer Klassen zu kultivieren, dann wird für die Erziehung zu sittlicher Stärke, Tüchtigkeit und Lebensglück mehr geschehen sein, als durch die Einführung der klügsten unterrichtlichen Reformen. — Die Volksschule, in welcher sich Kinder verschiedenster sozialer Kreise sammeln, bildet eine Interessengemeinschaft der Jugend, welche auf die natürlichste Weise eine Ueberbrückung gemeinschaftfeindlicher Gegensätze anbahnen kann. In dieser Gemeinschaft gilt es, die Kinder nicht gegeneinander, sondern für- und miteinander arbeiten zu lassen. Dabei braucht der natürliche Trieb der Jugend, die wachsenden Kräfte aneinander zu messen, nicht unterdrückt zu werden. Aber die Rivalität kann hier in Bahnen gelenkt werden, in denen sie nichts anderes bedeutet, als eine fröhliche, von gegenseitiger Achtung erfüllte kameradschaftliche Wettkampfstimmung. Welches aber ist die Stellung des Lehrers innerhalb dieser Gemeinschaft? Diejenige des Führers. Seine Führerschaft beruht auf einer natürlichen Geltung und Verehrung, die er unter den Schülern geniesst. Solche Geltung lässt sich aber nicht erschleichen, noch erzwingen. Gestrenge Würde, unterstrichene Weisheit, anbietendes «Herabsteigen» sind lauter Masken, die ein ehrliches menschliches Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler verunmöglichen. Aller Respekt, den man vom Zögling fordert, gilt letzten Endes nicht der eigenen Person, sondern der «Idee», dem überpersönlichen geistigen Anspruch, dem wir alle zu dienen haben. Der Erzieher darf dem jugendlichen Menschen nur insofern Autorität sein, als er ihm stellvertretend jene absoluten Forderungen repräsentiert, immer bemüht, die Achtung des Zöglings von der eigenen Person weg auf das hinzulenken, was über uns allen steht.

#### *Die Beurteilung*

dieser vielfach nur andeutenden Kerngedanken aus dem Geleitwort von W. Schohaus ist natürlich untrennbar verbunden mit persönlicher Ueberzeugung; sie bleibt stets eine Sache des pädagogischen Bekenntnisses. Aber es darf wohl gesagt werden, dass das Buch Forderungen vertritt, die heute weiten Kreisen der Lehrerschaft Ziel und Richtung bedeuten. Wer sich seit Jahren zu solcher Pädagogik bekannt hat, dem ist es Pflicht und Bedürfnis, ihr auch in einem angefochtenen Werke Treue zu halten.

Trotz dieser rückhaltlosen Bejahung bleibt am Schlusse der Lektüre ein Gefühl des Unbehagens

zurück. Dieses Gefühl hat seine Ursache in einem offenkundigen Unrecht, das der Lehrerschaft und ihrer Arbeit angetan wird. Das Unrecht rührt nicht in erster Linie daher, wie einzelne Stimmen der Kritik meinen, dass der Verfasser oft kurzerhand verallgemeinert, zwischen heute und vergangenen Zeiten nicht unterscheidet, die wenigen Berichte als Urteil von 600 000 Volksschülern ausgibt, den Reformwillen in der Lehrerschaft verschweigt. Wie weit solche Einwände zu ihrer Entlastung dienen könnten, bleibt doch stets subjektivem Ermessen überlassen. Das Unrecht ist vielmehr ein grundsätzliches; es liegt darin, dass W. Schohaus den Eindruck erweckt, die Verwirklichung seines in der Ideengeschauten Schulbildes hänge einzig von den Fähigkeiten eines Lehrers und seinem guten Willen ab. Und doch sind ihm die Hindernisse, welche solcher Verwirklichung im Wege stehen, wohl bekannt. Er täuscht sich nicht über die Grenzen, die kindlicher Erziehbarkeit gesetzt sind, er kennt die Mängel häuslicher Erziehung, er weiss, dass auch der beste Lehrer in den Schranken seiner eigenen Persönlichkeit gefangen ist. Deshalb «liegt es ihm ferne — so bekannt er im Epilog des Buches — für die Nöte, die erörtert wurden, einen einzelnen Berufsstand oder gar einzelne Menschen verantwortlich zu erklären Schuld an diesen Uebeln sind wir schliesslich alle Lehrer und Nichtlehrer. Jedes Volk hat in jeder Zeit die Schule, die es verdient. Im Segen und Unsegen der Schule spiegeln sich die Talente und Gebrechen der ganzen Generation». Leider wirken diese Gedanken, die wesentliche Kapitel der ganzen Erörterung bedeutet hätten, wie Nebensätze und Anmerkungen; das Buch ist «ausschliesslich — wie das Vorwort es will — den Unzulänglichkeiten des Schulsystems und den verbreitetsten Schwächen der Schulmänner» gewidmet. Diese Einseitigkeit hat dem Verfasser in der Kritik, die wir eingangs erwähnt, denn auch den Vorwurf der Oberflächlichkeit eingetragen. Seine pädagogische und psychologische Bildung, seine verantwortliche Stellung in der Öffentlichkeit aber hätten erwarten lassen, dass die Leser nicht zuletzt auch die Verfasser jener 82 Bekenntnisse aus der Schulzeit, vor die ganze Wahrheit gestellt worden wären.

So werden leider unerwünschte und ungewollte Wirkungen des Buches nicht ausbleiben. In der Lehrerschaft werden einzelne, dem Pharisäer im Tempel gleich, finden, ihnen mangelte wenig zum Idealtypus des Lehrers. Andere laufen Gefahr, in ihren Erwartungen einem ungerechtfertigten pädagogischen Optimismus zu huldigen, der sie zu unumgänglichen Misserfolgen führt und ihre besten Kräfte in zermürbenden Gefühlen der Minderwertigkeit verzehren lässt. Dritte endlich, überzeugt von der Unfehlbarkeit der Schule, typische Vertreter der zu Recht angegriffenen Selbstherrlichkeit, werden einzig auf Abwehr bedacht sein. Die Öffentlichkeit aber wird nur um so unentwegter die Schule für alle Fehlentscheidungen der heranwachsenden Generation verantwortlich machen.

Schade! W. Schohaus scheint in einem unbewachten Augenblick der Sensation des Schweizer-Spiegels erlegen zu sein. Sie hat ihn zu der verhänglichen Frage verführt und bei der Verarbeitung der Antworten nicht aus ihrem Bann entlassen. Er wäre der Mann gewesen, um uns ein Buch zu schenken, das die Schwierigkeit und Grösse, aber auch die Schönheit der Schularbeit auseinandergelegt hätte. Jeder, ob Lehrer oder Laie, Erzieher oder Zögling, wäre seiner Mitverantwortung am Bildungsprozess inne geworden.



Die Lehrerschaft im besondern hätte von neuem die Ansprüche ihres schweren Amtes ermessen. Aber — um mit den schönen Worten von W. Schohaus zu schliessen — «im Geiste stolzer Demut und voll frommer Dankbarkeit, dass sie an der Entfaltung junger Seelen mithelfen darf» wäre sie morgen mit frischem Mute und neuer Zuversicht an die Arbeit getreten.

Fr. Küchenmann.

Mit dieser zusammenfassenden Arbeit des Redaktors unserer «Schulpraxis» schliessen wir die Aussprache über das Buch.

Red.

## Einführung in die Heilpädagogik.

Praktischer Teil. Für Eltern, Lehrer, Anstalts-erzieher, Jugendfürsorger, Richter und Aerzte. Von Heinrich Hanselmann, Dr. phil., Privatdozent für Heilpädagogik und Jugendfürsorge, Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich und des Landerziehungsheims Albisbrunn. Mit mehreren Tafeln und Textillustrationen. 592 Seiten Text. Geheftet Fr. 16. —, gebunden Fr. 19. 50. Rotapfel-Verlag Erlenbach-Zürich und Leipzig.

Hanselmann ist unsern Lesern sicher kein Unbekannter. Seine anregenden Vorträge am kantonalen Fortbildungskurs von 1927 sind vielen unter uns in angenehmer Erinnerung. In dem vorliegenden Werke möchte er alle, die es mit Anormalen und Schwererziehbaren zu tun haben, in die Praxis der Heilpädagogik einführen. Der Verfasser hat sich bemüht, überall, wo dies nötig und möglich ist, dem Leser das wissenschaftliche Rüstzeug in die Hand zu geben, das der Praxis den Weg weist. Eine Theorie der Heilpädagogik soll später erscheinen.

Die vorliegende, das gesamte Arbeitsgebiet der Heilerziehung umfassende Darstellung ist etwas ganz Neues und zeigt uns den gewaltigen Umfang dieser Disziplin mit ihren Hilfswissenschaften und Grenzgebieten. Es gibt nur wenige, die ein derartiges Werk zu schreiben vermögen. Bei Hanselmann finden sich alle Voraussetzungen dazu vereinigt: er war ursprünglich Taubstummlehrer, studierte dann Psychologie, Pädagogik, Psychopathologie, Anatomie und Physiologie und betätigte sich hierauf als Assistent an einem psychologischen Institut. Später leitete er vier Jahre lang eine Beobachtungsstation für psychopathische und geistesschwache Jugendliche. Als Zentralsekretär der Stiftung Pro Juventute konnte er sich eine gründliche Kenntnis des schweizerischen Anstalts- und Fürsorgewesens verschaffen. Aber noch mehr: Hanselmann besitzt neben seinem reichen Wissen in hohem Masse die Charaktereigenschaften und Fähigkeiten, die erst den berufenen Heilerzieher ausmachen, die warme und doch nicht sentimentale Liebe zu all den seelisch und körperlich leidenden Kindern, eine feine Einfühlungsgabe und den unerschütterlichen Willen, in aufopfernder Arbeit und mit unendlicher Geduld zu heilen und die oft kümmerlichen Anlagen zu entwickeln, damit diese ärmsten Geschöpfe ein bescheidenes Plätzchen in der grossen Arbeitsgemeinschaft der Menschen einnehmen und ihre Bestimmung erfüllen können. Diese edle und menschenfreundliche Einstellung strömt uns aus jedem Abschnitt entgegen und verleiht dem Ganzen trotz der wissenschaftlichen Behandlung des Stoffes einen warmen und erhebenden Grundton.

Bei der Darstellung der medizinischen und psychologischen Grundlagen, auf denen er seine Heilerziehung aufbaut, hat sich der Verfasser bemüht, sich von jeder Einseitigkeit fernzuhalten und allen

Forschungsrichtungen gerecht zu werden, ohne dabei seinen eigenen Standpunkt zu verleugnen. Ein reichhaltiges Literaturverzeichnis von 591 Nummern bietet die Möglichkeit, noch tiefer in den Stoff einzudringen.

Die Tatsachen der experimentellen Psychologie kommen verhältnismässig wenig zum Wort: Hanselmann steht mehr auf dem Boden der verstehenden Psychologie im Sinne von Häberlin. Er weiss diese Methode zu handhaben und bringt uns wertvolle eigene Beiträge. Von der Psychoanalyse und der Adlerschen Individualpsychologie übernimmt er manches, was ihm wertvoll und gesichert erscheint; anderes aber lehnt er als falsche Verallgemeinerungen und Uebertreibungen mit Bestimmtheit ab. Er ist ein geschworener Feind des Intellektualismus und setzt sich energisch für die so oft verkannte Bedeutung des Gefühls- und Willenslebens ein. Der Mensch muss immer als Ganzes verstanden und behandelt werden. Eine Therapie, die nur auf die Beseitigung einzelner Symptome ausgeht, ist grundfalsch. Ein Schwerhöriger ist nicht ein normaler Mensch minus einen Sinnesdefekt, sondern er ist als Ganzes krank, und sein örtliches Leiden verändert seine gesamte seelische Struktur. Dass diese Feststellung auch für die Schwachbegabten gilt, kann man gar nicht nachdrücklich genug betonen, weil gerade hier die alten intellektualistischen Vorurteile besonders tief wurzeln. Die Kenntnis des wahren Sachverhalts ist für Eltern, Lehrer, Fürsorger und Richter von grösster Wichtigkeit und führt zu weitreichenden pädagogischen Konsequenzen.

Durch seine langjährigen Erfahrungen ist der Verfasser dazu gekommen, den Einfluss des Milieus höher einzuschätzen, als dies gemeiniglich geschieht. Man kennt natürlich die verderblichen Wirkungen verkommener Eltern auf ihre Kinder; aber Hanselmann weist nach, dass die schädigenden Einflüsse auf die Nachkommenschaft in sehr vielen «besseren» Familien kaum weniger gross sind. Er zeigt, dass die meisten sogenannten Kinderfehler in Wirklichkeit Elternfehler sind. In Fällen von Schwererziehbarkeit ist sehr oft das Versetzen in ein anderes, *gutes* Milieu die erste und unerlässliche Massnahme, die aber manchmal so günstig wirkt, dass sich eine besondere Behandlung als überflüssig erweist.

Das erste Kapitel handelt in der Hauptsache von Blindheit, Sehschwäche, Taubheit und Schwerhörigkeit. Diese Ausführungen, von denen im Berner Schulblatt Nr. 13, S. 183, eine Probe gegeben wurde, sind nicht nur für die Heilerzieher bestimmt. Jeder Lehrer hat es mit Sehschwachen und mehr oder minder Schwerhörigen zu tun, und die Gefahr, sie unrichtig zu beurteilen und zu behandeln, ist gross, wenn man ihre seelischen Besonderheiten nicht kennt.

Im zweiten Kapitel bespricht Hanselmann die verschiedenen Formen der Geistesschwachheit, wobei er ziemlich ausführlich auf die Ursachen und Symptome eingeht. In dem Abschnitt über die Erfassung der Persönlichkeit des geistesschwachen Kindes werden verschiedene diagnostische Verfahren besprochen; aber das Inhaltlich-Psychologische kommt hier entschieden zu kurz. Das kasuistische Material, das der Verfasser in einem andern Zusammenhange beibringt, ist sehr aufschlussreich und kann uns einigermassen dafür entschädigen. Die Ausführungen über das Hilfsschulwesen sind auch etwas knapp; aber sie treffen den Kern der Sache, und wir freuen uns, hier auf ähnliche Reformvorschläge zu stossen, wie wir sie letzten Herbst im Lehrerverein Bern-Stadt vertreten durften. Eingehend und mit grosser Sachkenntnis werden sodann die Probleme besprochen, die mit der



Fürsorge für die Schwachbegabten und ihrer Einordnung ins praktische Leben zusammenhangen. Es handelt sich um brennende Fragen, die hier klar dargelegt werden, und die Lösungen, die der Verfasser vorschlägt, sind überzeugend und verdienen eine aufmerksame Prüfung durch die Behörden.

Aus dem Kapitel über die Sprachleiden wird jeder Lehrer den grössten Nutzen ziehen. Es bietet eine sehr zweckmässige Einführung in die anatomischen, physiologischen und psychologischen Grundlagen der häufigsten Störungen, wie sie auch in den Normalklassen vorkommen. In kurzen Zügen werden die zum Teil verschiedenen Auffassungen über die Entstehung und Behandlung dieser Leiden gekennzeichnet und gewürdigt, wobei der Verfasser im ganzen einen vermittelnden Standpunkt einnimmt, was sich z. B. bei der Besprechung des Stotterns zeigt. Die einen nehmen hier nur körperliche, die andern nur seelische Ursachen an; Hanselmann aber sagt: «Bei der Entstehung des Stotterns ist nach meiner Auffassung das Wesentliche eine seelische Gesamtverfassung ganz besonderer Art, verbunden mit einer ständigen hochgradigen Störungsbereitschaft im Gebiete der Bewegungsnerven des Sprechapparates.» Dass dieses Leiden auf Grund eines einzigen seelischen, namentlich sexuellen Traumas entstehen könne, gibt es zu; aber er glaubt, solche Fälle seien selten, so dass dieser Befund nicht verallgemeinert werden dürfe.

In das umfangreiche Schlusskapitel, das von der Schwererziehbarkeit handelt, hat der Verfasser mehrere frühere Veröffentlichungen aufgenommen, weshalb wir uns hier kurz fassen können. Hanselmann unterscheidet Schwererziehbare mit neuropathischer Konstitution, mit psychopathischer Konstitution und solche mit Umweltfehlern. In der letztgenannten Gruppe erscheinen unter andern die Krüppel, die Lügner, die Diebe, die frechen und faulen Kinder. Man könnte gegen diesen Einteilungsversuch gewisse Bedenken geltend machen. Doch handelt es sich ja hier um eine praktische Einführung, und man wird deshalb wohl besser tun, die Theorie der Heilpädagogik abzuwarten, die diesen Punkt jedenfalls ausführlich behandeln wird. Eine dahin gehörende Bemerkung wollen wir immerhin nicht unterdrücken. Es gibt lügenhafte und diebische Kinder, die sicher nicht als Psychopathen angesprochen werden können und für deren Fehler man nicht vorwiegend das Milieu verantwortlich machen kann, weil ihre normalen Geschwister unter denselben Verhältnissen aufgewachsen und dabei gesund geblieben sind. Solche Fälle, bei denen in erster Linie die Anlage als verursachendes Moment in Betracht fällt, finden in Hanselmanns System keinen Platz.

In den Abschnitten über die Neuropathien werden unter andern die Tics, der Veitstanz, das Bettnässen und die Epilepsie in einer auch für den Laien leichtverständlichen und anregenden Weise besprochen. Besonders beherzigenswert für die Erzieher sind die Ausführungen über den Schulkopfschmerz, der sehr oft fälschlicherweise als Simulation gedeutet wird. Ähnliches ist über den kleinen Anfall (petit mal) mancher Epileptiker zu sagen, den Eltern und Lehrer nicht selten als Unart auffassen und durch Strafen zu bekämpfen suchen.

Mit grossem Gewinn wird jeder Lehrer die Darstellung über die Hysterie lesen. Die medizinische Behandlung ist natürlich Sache des Arztes; aber daneben gibt es auch eine pädagogische in der Schule und im Elternhause, die gewisse medizinische Kenntnisse voraussetzt. Mit dem gesunden Menschenver-

stand allein kommt man hier nicht aus, und mit falschen Erziehungsmethoden kann da unberechenbarer Schaden gestiftet werden. Wir dürfen dem Verfasser dankbar sein für seine wertvollen pädagogischen Anregungen auf diesem Gebiete. Besonders hingewiesen sei auf die «Methode der weisen Nichtbeachtung», die übrigens auch für andere Fälle zu empfehlen wäre. Auch bei der Erziehung der normalen Kinder gibt es Vorfälle, die man am besten dadurch erledigt, dass man sie «übersieht».

Die Ausführungen über die Angst, ihre Entstehung und ihre Phänomene sind allzu kurz geraten. Von den so verbreiteten Phobien, von der Angst- und Zwangsneurose ist überhaupt nicht die Rede. Eine wenn auch knapp gehaltene Uebersicht über die wichtigsten Geisteskrankheiten des Kindesalters hätte dem Werke sicher zum Vorteil gereicht.

Sehr viel Wertvolles und Aufschlussreiches weiss uns Hanselmann über die Behandlung der Schwererziehbaren mit Umweltfehlern zu sagen; denn hier steht ihm ein überaus reiches Beobachtungsmaterial zur Verfügung. Wir müssen es uns versagen, auf die Einzelheiten einzutreten; aber den Abschnitt über die Erziehungsanstalten dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Hier spricht einer, der selber in zehn Anstalten tätig war und 247 weitere aus eigener Anschauung kennt. Er übt eine scharfe, aber wohlbegründete Kritik am bestehenden Anstaltswesen. Wenn man sie mit derjenigen Looslis vergleicht, so wird man eine weitgehende sachliche Uebereinstimmung feststellen können. Hanselmann und Loosli beweisen uns unwiderleglich die Notwendigkeit einer gründlichen Neugestaltung auf diesem Gebiete.

Zum Schlusse bespricht der Verfasser einige spezielle Methoden: die psychoanalytische, die individualpsychologische, die psychokathartische, die Suggestion, die Arbeitserziehung, die rhythmische Gymnastik und die Strafe. Der Kinderanalyse steht er nicht geradezu ablehnend, aber doch sehr skeptisch gegenüber, und vom Lehrer sagt er, dass er möglichst viel von Psychoanalyse wissen, aber möglichst wenig (durch Analyse) anwenden sollte. Auf Grund von ermutigenden praktischen Erfahrungen empfiehlt er die rhythmische Gymnastik für sämtliche Zweige der Heilpädagogik und verspricht sich von ihrer Einführung grosse Erfolge. Von der Strafe spricht er erst ganz am Schluss, weil sie nach seiner Ansicht immer das letzte Mittel sein sollte, das man erst dann anwenden dürfe, wenn die übrigen versagen.

Hanselmanns Buch ist ein hervorragendes Werk und einzig in seiner Art. Es bietet eine Fülle von medizinischen, psychologischen und pädagogischen Tatsachen und berücksichtigt die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung. Als praktische Einführung in die Heilpädagogik und als Hilfsmittel zur Weiterbildung wird es unschätzbare Dienste leisten. Es ist aber auch ein Reformwerk, dessen wohldurchdachte Vorschläge der Fürsorge für die Anormalen neue Wege weisen. Sicher wird es eine grosse Verbreitung weit über die Grenzen unseres Landes hinaus finden, und wir möchten es jedem Lehrer, wirke er nun an einer Anstalt, an der Hilfsschule oder am Gymnasium, aufs wärmste empfehlen. Der Preis ist allerdings etwas hoch; aber dafür hat man ein auch äusserlich gediegenes Werk, bei dem man in vielen Fällen der täglichen Praxis immer wieder Rat und Auskunft holen kann.

Dr. H. Gilomen.

Diese Besprechung musste leider wegen Raum Mangels stark gekürzt werden.  
Red.